

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

Nr. 2.

Donnerstag, den 3. Januar

1884.

Bekanntmachung.

Bei der am gestrigen Tage vorgenommenen Ergänzungswahl sind als Abgeordnete aus der Klasse der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung die Herren Eisenwerksbes. und Landtagsabgeordneter Guido Breitfeld in Erla, Fabrikbesitzer und Stadtrath Dr. Curt Seitner in Schneeberg, Rittergutsbes. u. Stadtrath Hans v. Trebra-Lindenu in Neustädtelel wieder, sowie Herr Eisenwerksbes. Hans Adler v. Quersurth in Schönheiderhammer neu gewählt worden.

Schwarzenberg, am 29. December 1883.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.

Bekanntmachung.

Nachdem an Stelle des verstorbenen Schulgeld-Einnehmers Herrn Ernst Löcher als solcher vom 1. Januar 1884 ab der bisherige 1. Copist des hiesigen Stadtrathes

Herr Heinrich Adolph Raubach

ernannt, derselbe auch unterm heutigen Tage hierzu verpflichtet und in sein Amt eingeweiht, demselben übrigens der Titel „Expedient“ ertheilt worden ist, gelangt solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Eibenstock, am 31. December 1883.

Der Stadtrath.
Löcher.

Bekanntmachung.

Die Hundesteuer in Eibenstock beträgt auch in diesem Jahre wieder
10 Mark

und ist dieselbe bis zum 31. Januar 1884 gegen Entnahme der Hundesteuermarken von den Hundebesitzern in der Stadtkasse pränumerando zu entrichten. Nach dem für hiesige Stadt bestehenden Hundesteuer-Regulativ sind übrigens die Hundebesitzer bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 3 Mark verpflichtet, schriftliche Anzeige über die in ihrem Besitze befindlichen, steuerpflichtigen Hunde bis zum 10. Januar 1884 anher zu erstatten.

Die Hinterziehung der Hundesteuer wird mit dem dreifachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Den Reichstag werden allem Anscheine nach in nicht langer Zeit wieder Vorlagen beschäftigen, welche eine Erhöhung der Zollsätze einer Reihe von Waaren oder Einführung von Zöllen auf bisher zollfrei importirte Artikel bezwecken. Schon seit mehreren Monaten werden Erhebungen gepflogen, welche die Erhöhung bzw. Einführung von Zöllen auf kunstgewerbliche Gegenstände und Produkte des Gartenbaues zum Ziele haben. Neuerdings sind diese Erhebungen auch auf andere Artikel ausgedehnt worden. So hat sich, nach einer Correspondenz der „Nordd. Allg. Ztg.“, die Stuttgarter Handels- und Gewerbekammer am 17. d. M. mit der vom Reichskanzler vorgeschlagenen Erhöhung des Eingangszolles auf Cacao, Champagner, Brantwein und Farbhölz-Extrakte beschäftigt und der württembergischen Regierung auf deren Ersuchen ein Gutachten erstattet.

— In den letzten Tagen wurde wiederholt berichtet, daß nunmehr die deutsche Gesandtschaft in Madrid — wie andererseits die spanische Gesandtschaft in Berlin — in eine Botschaft umgewandelt werden wird. Die Kosten dieser Aenderung ergeben sich aus folgender Aufstellung: Die Dotation des deutschen Vertreters zu Madrid, welche jetzt 54,000 M. beträgt, wird dem Vernehmen nach analog den Verhältnissen der Botschaft in Rom auf 100,000 M., also um 46,000 M. erhöht werden. Beiläufig sei bemerkt, daß die Botschafter zu Konstantinopel, Paris und Rom je 120,000, die zu London und Petersburg je 150,000 M. beziehen. Auch werden voraussichtlich das Botschaftspersonal vermehrt und die Gehälter desselben entsprechend erhöht werden. Die Gesamtlosten der Gesandtschaft in Madrid betragen bisher 69,000 M., dagegen die der Botschaft in Rom 142,750 M., so daß im Ganzen für die annähernde Gleichstellung der Botschaft in

Madrid etwas über 70,000 M. mehr zu fordern sein würden.

— Der kürzlich im Bahncoupee des Postzuges Nr. 379 zwischen Eger und Wiesau begangene Raubanfall auf die Tochter des Stadthaltererrathes in Tetschen hat die Polizeiorgane Baierns und Böhmens in roge Thätigkeit versetzt. Den eifrigen Nachforschungen derselben ist es gelungen, den Thäter auszukundschaften, doch ist dessen Festnahme bis jetzt noch nicht gelungen, da er flüchtig ist. Der Hilfsbremser Johann Fuchs in Wiesau, der während des 23. Decembers noch Dienst gethan und sich am Abend desselben Tages am Heizwagen des Postzuges Nr. 379 zu schaffen gemacht hatte, kam am Montag nicht zum Dienste. Eine hierauf vorgenommene Durchsuchung seiner Effekten hatte den Erfolg, daß das der Dame entriessene Portemonnaie vorgefunden wurde. Dasselbe mußte natürlich erst nach Tetschen gesandt werden, um von der Veräubten zu erfahren, ob es ihr gehöre. Die stechbriefliche Verfolgung des Fuchs ist eingeleitet. Er war mit geschwärtztem Gesichte in's Coupee gekommen, war, nachdem er die Dame aus dem Wagen geworfen hatte, selbst hinausgesprungen und hatte ihr das Geld erst draußen entriessen. Die Geängstigte war entflohen, hatte den Hut und ein Armband am Thorterte verloren und erhielt die Gegenstände erst später wieder.

— Schon seit Jahren sind vereinzelt Versuche gemacht worden, der Duellwuth zu steuern; mit welchem Erfolge, das beweisen leider die zahlreichen Berichte über den Zweikampf mit tödtlichem Ausgange. Wie man hört, soll nunmehr ein Feldzug gegen das Duell in großartigem Style unternommen werden, und zwar aus den Kreisen der Bürgerschaft heraus. An der Spitze der Bewegung, die mit Beginn des neuen Jahres in Fluß kommt, steht ein Berliner Großindustrieller, der sich bereit erklärt, selbst große pekuniäre Opfer der guten Sache zu bringen. Im Laufe des Januar wird ein von Honoratioren aller

Hierbei ist noch auf folgende Bestimmungen aufmerksam zu machen: junge Hunde sind nur, so lange sie gefügt werden, steuerfrei; für im Laufe des Jahres angeschaffte, unversuete Hunde ist binnen 14 Tagen, von erfolgter Anschaffung an gerechnet, die volle Jahressteuer zu entrichten.

Es wird endlich noch auf die Bekanntmachung vom 23. November 1882 betreffs der Anbringung der Steuermarken an den Halsbändern der Hunde aufmerksam gemacht mit dem Bedeuten, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften unnachlässig werden geahndet werden.

Eibenstock, am 31. December 1883.

Der Stadtrath.
Löcher.

Konkursverfahren.

Ueber den Nachlaß des weil. Glashüttenbesizers Hugo Emil Arno von Vultejus in Carlsefeld, alleinigen Inhabers der Firma: Arno von Vultejus das. wird, auf Antrag eines Gläubigers heute am 9. November 1883, Nachmittags 1/2 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Conrad Erasmus Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 29. Dezember 1883 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 24. November 1883, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 26. Januar 1884, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. Dezember 1883 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

den 9. November 1883.

Verste.

Beglaubigt: J u g e l t, Gerichtsschreiber.

Stände und Berufsvereine gezeichneter Aufruf zu der konstituierenden Versammlung nach Berlin laden. Sodann werden Zweigvereine in allen größeren Städten Deutschlands gebildet werden. Die Thätigkeit der allgemeinen Vereinigung wird zum Theil agitatorisch, zum Theil gesellschaftlich reformirend sein. So wird einerseits durch Vorträge, Flugchriften und dergl. gewirkt werden, andererseits inmitten der Gesellschaft dem unberechtigten Beleidigten Schutz, dem Provokanten Ausschluß und Acht zu Theil werden. Bereits haben zu diesem Behufe in Berlin, Leipzig und an anderen Orten Besprechungen über ein gemeinsames Vorgehen stattgefunden. Bei der Energie, mit welcher der Kampf vorbereitet wird, steht zu erwarten, daß auf diese Weise das Duell allmählich auf den Aussterbeetat gesetzt wird.

— Oesterreich. Wien, 31. December. Ein in den Annalen der Wiener Lokal-Chronik noch nicht dagesener, beispiellos verbrecherischer Vorfall, der leicht das schwerste Unglück über unzählige Personen hätte heraufbeschwören können, hat sich gestern Abend in der Kirche Johann-Evangelist im Bezirke Favoriten zugetragen. Es war eine häßlich vorbereitete Demonstration gegen den Priester während der Ausübung der gottesdienstlichen Handlung, und es ist nur ganz besonders günstigen Umständen zuzuschreiben, daß nicht eine Katastrophe sich ereignete, welche den Schrecken des Ringtheater-Brandes in den Schatten gestellt hätte. Nachstehend eine Schilderung der Vorgänge: Der Missionsprediger P. Hammerle von der Gesellschaft Jesu (Redemptorist) sollte gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr in der genannten Kirche die Predigt halten über das Thema: „Der Ruhm der Armuth“. Die Ankündigung, daß P. Hammerle predigen werde, hatte nahezu 1000 Personen im Gotteshaus versammelt. Unter den Anwesenden waren Frauen und Kinder, namentlich alte Frauen überwiegend. Ungefähr eine halbe Stunde mochte der Prediger gesprochen haben, als plötzlich die Ruhe durch

lautes Zischen gestört wurde. Die Zischlaute kamen von unterhalb der Kanzel stehenden Personen. Kaum waren die Zischlaute verhallt, da ertönte weit hin ein gellender Pfiff und dieser Pfiff war das Signal zu einer beispiellosen Scene. Von vielen Seiten ertönten laute Pfliffe. Furchtbares Geschrei erhob sich und die Rufe brausten durch den Raum: „Wir brauchen keine Jesuiten!“ „Herunter mit ihm!“ Die Mehrzahl der Anwesenden, die über die Ursache der Demonstration nicht klar werden konnten, gerieth in Angst; Alles sprang von den Sitzen auf und suchte den Ausgängen zuzuströmen. Der Prediger, der leichenfahl auf der Kanzel stand, verließ seinen Platz nicht. Die lärmenden und höhrenden Zurufe wurden immer lauter, da ereignete sich etwas Unerhörtes: aus der Mitte der Anwesenden flogen Steine gegen den Prediger, derselbe mußte die Kanzel verlassen und schleunigst in die Sakristei flüchten. Die geschilderten Scenen spielten sich ungeheuer rasch ab, aber noch immer wußte die Mehrzahl der Anwesenden nicht, was eigentlich geschah, sondern drängte nur wie rasend zu den Ausgängen. Einzelne Personen waren unterdessen auf die Kirchbänke gestiegen und bewarfen von diesen erhöhten Positionen aus die Kanzel mit Steinen. Unter den wie wahnsinnig zu den Ausgängen Drängenden hatte sich zu allem Unglück noch die Nachricht verbreitet, daß die Kirche brenne. Die Kirche hat bloß zwei Ausgänge. Kaum war der Entsetzensruf „es brenne in der Kirche!“ erklungen, als eine grenzenlose Panik entstand. Die schon früher zu dichtem Knäuel zusammengeballten Menschenmassen vermochten weder vorwärts noch rückwärts. Man hörte nur das Zammern und Schreien der in der Menge eingeklemmten Kinder und Frauen, von denen Viele zu Boden geworfen wurden und über deren Leiber hinweg die wilde Flucht begann. Von außen wollten auch Personen in die Kirche dringen, weil sie gehört, daß es drinnen brenne und nun verstrichen mehrere an Entsetzen kaum zu überbietende Minuten. Inzwischen wurde ein Demolirungsversuch von den Attentätern an der Außenseite der Kirche unternommen. Sie stürmten gegen die kleine Thüre, innerhalb welcher sich der Altar befindet, und versuchten dieselbe mit Hämmern einzuschlagen. Zum großen Theile gelang dies. Die Thüre aus massivem Eichenholz wurde demolirt und Stücke derselben flogen weit von der Kirche. Mittlerweile hatte Jemand die Polizei von den Ereignissen verständigt. Die Polizei erschien, mit ihr die Feuerwehr und Aerzte, und allseitiges energisches Eingreifen verhütete ein größliches Unglück. Es wurde sofort strenge Untersuchung eingeleitet, da die Planmäßigkeit der Demonstration zweifellos ist. So berichtet das „Berliner Tageblatt“.

— Rußland. Am vergangenen Freitag ist in Petersburg der Chef der dortigen Geheimpolizei ermordet worden. Das „Dtsch. Mtgbl.“ bringt darüber folgende Mittheilung: Sudejkin, Obristleutnant und Chef der Geheimpolizei, wurde in dem Hause Ratkow-Roschnow auf dem Newki-Prospect durch einen Dolchstoß ermordet, sein Gehilfe schwer verwundet. Nach der „Nowoje Wremja“ erscheint ein Mann, der sich Jablonski nannte und in dem Hause das Quartier 13 bewohnte, der That verdächtig. Gestern Mittag fand in dem Anatomieaal des Marienkrankenbaues die gerichtliche Obduction der Leiche statt. Sudejkin war ein ungemein kräftiger Mann, eine hühnerhafte Erscheinung. Daß es sich um ein nihilistisches Attentat handelt, erscheint zweifellos. Sudejkin war einer der Gründer der „Gesellschaft zum Kampfe gegen den Terrorismus“, welche vor etwa fünf Vierteljahr in Petersburg gebildet wurde, jedoch sehr bald ein klägliches Fiasco machte. Es verlautet, daß bei dem ermordeten Chef der Geheimpolizei ein Drohbrieff aufgefunden wurde, welcher ein gleiches Schicksal dem Minister des Innern Grafen Tolstoi und dem Oberpolizeimeister von Petersburg, General Groffer, ankündigt.

— London ist eine deutsche Großstadt, denn nicht weniger als 100,000 Deutsche wohnen in der Metropole an der Themse. Und nicht erst seit neuerer Zeit nimmt die deutsche Kolonie in der englischen Hauptstadt eine geachtete Stellung ein, schon vor mehr als 700 Jahren war dieselbe gesetzlich anerkannt und im Besitze weitgehender Privilegien. Auf einem von König Richard Löwenherz durch deutsche Ansiedler um den Preis von zwei Schilling erworbenen Komplex, gründete im Jahre 1260 Arnold, der Aldermann der deutschen Gilde in London, den berühmten Stahlhof, den geschäftlichen Centralpunkt der hanseatischen Kaufleute. Der große Brand am 2. September 1666 zerstörte dieses historisch denkwürdige Gebäude. Erst im Jahre 1855 verkauften die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, welche in den Besitz des Stahlhofgrundstücks getreten waren, dieses für den Preis von 72,500 Pfund Sterling. Heute steht auf dieser Stelle der Bahnhof von Cannon-Street. Waren es im Mittelalter die deutschen Kaufleute, welche in London eine hervorragende Rolle spielten, so sind es heute die Vertreter der deutschen Kunst und Wissenschaft. Speciell auf dem Gebiete der Tonkunst nehmen die Deutschen in London eine geradezu dominirende Stellung ein. Auf dem Gebiete der Wissenschaft genügt es, die Namen Max Müller, der allerdings in Oxford domicilirt, und

Dr. William Siemens zu nennen. Hochgeachtet um ihrer Ehrlichkeit willen sind auch in London die deutschen Clerke, wenn anders auch vor einer leichtsinnigen Auswanderung nach der englischen Metropole nicht dringend genug gewarnt werden kann. Vieles ist im Schooße der deutschen Kolonie in London bereits geschehen, um die Stellung derselben zu einer Achtung gebietenden zu erheben, doch Manches bleibt noch dringend zu wünschen, so die Gründung eines Centralbureaus für unentgeltlichen Arbeitsnachweis, die Gründung von deutschen Herbergen, eines deutschen Asyls für Obdachlose u. s. w. Von der Opferwilligkeit der Deutschen in London ist indessen zu erwarten, daß das Nothwendigste bald geschaffen sein wird. So kann man heute schon von der deutschen Kolonie in London behaupten, daß sie dem Vaterlande alle Ehre macht.

Sächsische Nachrichten.

— Stollberg, 31. Decbr. Die Eröffnung der Herberge zur Heimath wurde gestern Nachmittag in Gegenwart des Direktoriums des Kreisvereins für innere Mission, des Bürgermeisters Schurig und zahlreicher Innungsmeister und Freunde des Unternehmens durch den Vorsitzenden des Lokalvereins für innere Mission, Pastor Dillner in Hoheneck, in feierlicher Weise vollzogen. Mit Begleitung eines Harmoniums sang die Versammlung: „In Gottes Namen fang ich an“. Hierauf hielt der Vorsitzende die Weihrede, in welcher er auf das Bedürfnis hinwies, welches die Gründung von Herbergen zur Heimath veranlaßt habe, und die Grundsätze erörterte, welche, anderwärts bewährt gefunden, auch in dieser Herberge zur Anwendung kommen sollen. Gesang und Gebet schloß die Feier. Namens des Gewerbestandes sprach Bädermeister Mauerberger dem Vereine für sein Unternehmen Dank und Anerkennung aus. Hierauf brachte der Jünglingsverein, welcher auch in der Herberge seine Versammlungshalle gefunden hat, ein von ihm wohlstudirtes Weihnachtspiel zur Aufführung. Die Herberge ist mit 10 Betten ausgestattet. Die Einrichtungskosten werden voraussichtlich den Betrag von 2000 Mk. erreichen. Die Verwaltung der Herberge ist der Aufsicht eines besonderen Ausschusses übertragen, welcher aus dem Vorsitzenden des Vereins, Pastor Dillner, Vice-director a. D. Puzger und Korbmachermstr. Schwäbisch besteht.

— Grimnitzschau, 29. Decbr. Ein Bewohner der Marienstraße wollte heute früh ein Schwein schlachten. Eben sollte diesem das Messer an die Kehle gesetzt werden, als das Thier aufsprang, eiligt Haus und Hof verließ, die Straße entlang jagte, über Stock und Stein hinwegsetzte und über Feld und Rain lief. Da sich der Todeskandidat schlechterdings nicht einfangen lassen wollte, machte ein hier als vorzüglicher Nimrod bekannter Herr dem vorstigen Bierfänger durch zwei Schuß aus seiner Flinte den Garau. Das „erlegte“ Thier wurde schließlich unter großem Menschenauflauf an den Ort seiner Bestimmung gebracht.

— Aus der amtlichen Statistik über die im Jahre 1882 rechtskräftig erledigten Strafsachen ergibt sich die unerfreuliche Thatsache, daß Sachsen, dessen Bevölkerung etwa 6,75% der Bevölkerung des Deutschen Reiches umfaßt, von den sämtlichen Straffällen 8,85% also ein volles Drittel über den Durchschnitt aufzuweisen hat. Einige Zahlen erheben sich auf eine ganz ungewöhnliche Höhe, z. B. die Bestrafung des Wuchers auf 19,61% (woraus aber nicht etwa das bedrohliche Ueberhandnehmen des Wuchers, sondern nur dessen schärfere Ahndung zu folgern ist, da z. B. in Berlin nur 4 Fälle des Wuchers zur Bestrafung gelangt sind), Urkundenfälschung auf 14,82%, einfacher Diebstahl auf 11,6%; dagegen bleiben einzelne Arten von Verbrechen weit hinter dem Durchschnitt zurück, z. B. Meineide mit 4,24%, vorzügliche Körperverletzung mit 3,88%, schwere Körperverletzung mit 1,88%. Die Höhe der Diebstahlsziffer beruht zum Theil mit darauf, daß in Sachsen auch geringfügige Feldbrügen als einfache Diebstähle geahndet werden, während sie anderwärts als Uebertretungen polizeilich bestraft werden. Sehr auffallend ist die verhältnißmäßig erhebliche größere Zahl von Strafen, welche in Sachsen auf das weibliche Geschlecht entfallen. Es kommen je 100 verurtheilte Frauen im Reiche auf 425, in Westfalen sogar auf 623 Männer, in Sachsen dagegen schon auf 326 Männer, ein Verhältniß, das nur noch in Posen ungünstiger ist. Ebenso bedauerlich ist die ungewöhnlich starke Zahl der jugendlich Bestraften unter 18 Jahren, bei denen Vergehen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit weit über den Durchschnitt sich erheben. In der That ist dies ein Bild, welches traurige Aussichten für die Zukunft erweckt.

— Ueber die Feier des Weihnachtsfestes in den Kasernen theilen die „Dr. Nachr.“ mit: „Manches Elternherz wird am heiligen Abend tiefbewegt ihres Sohnes gedacht haben, welcher jetzt beim Militär steht. Wer aber das Leben in den Kasernen kennt, weiß anders zu erzählen. In den größten Stuben der Compagnien strahlen Christbäume und für jeden Mann sind Geschenke vorhanden. Unteroffiziere und Mannschaften versammeln sich zur festgesetzten Zeit und erwarten nun das Eintreffen der Offiziere, um

mit Eröffnung des ewig schönen Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht u.“ dem Abend die Weihe zu geben. Es ist ein feierlicher Akt, wenn der Vater der Compagnie Weihnachten „militärisch“ betont und seine Reden befrichtigen freudige Rehlen mit „Den König segne Gott!“ Die Mannschaften erhalten Grog oder Bier, Stollen und Cigarren, und es ist eine Freude, lauter lachende Gesichter zu sehen; noch in späteren Jahren wird mancher freudig zurückdenken an „Weihnachten beim Militär!“

Das Wirtschaftsgeld.

Eine Neujahrsbetrachtung von A. B. Winter.

Die Fabrikarbeiter sowohl wie der gut situirte Beamte, der Tagelöhner wie der reiche Kaufmann haben in gleicher Weise die Pflicht, ihre Haushaltungskosten im Voraus zu überschlagen und fest zu regeln. Da die spezielle Wirtschaftsführung, d. h. die Ausgaben für die tägliche Beköstigung und Instandhaltung der dazu nöthigen Geräthe immer Sache der Frau ist, so ist es das Beste, wenn ihr der Mann wöchentlich ein bestimmtes Wirtschaftsgeld giebt, über das sie gewissenhaft Buch zu führen hat. In einer Ehe, wie sie sein soll, werden Mann und Frau einander sagen, was sie besitzen und verdienen, und gleich bei Einrichtung der gemeinschaftlichen Wirtschaft wie später, wenigstens immer in allen dringlichen Fällen, mit einander berathen, wie viel oder wie wenig sie ausgeben können. In den besser situirten Ständen wird sehr häufig dadurch gefehlt, daß die Frau kein bestimmtes Wirtschaftsgeld erhält, sondern es sich geben lassen soll, sobald sie es braucht. Eben so wenig ist es in Ordnung, wenn der Mann vielleicht seinerseits das Wirtschaftsbuch seiner Frau keines Blickes würdigt, Männer wissen selten, wie viel die Lebensmittel kosten, wie viel in der That täglich „aufgezehrt“ wird und machen oft größere Ansprüche an den Mittagstisch, als sie Mittel dazu hergeben, wenn sie sich nicht Schwarz auf Weiß überzeugen, was die Beschaffung ihrer Wünsche kostet. Dadurch entstehen dann meist nicht allein die ersten häuslichen Differenzen, sondern auch die Differenzen zwischen Einnahme und Ausgabe. Die Frau will die Wünsche ihres Mannes befriedigen: sie macht Schulden, erst beim Kaufmann und Fleischer, in der Hoffnung einmal wo anders ersparen zu können — ist aber einmal das allein zuverlässige System der Baarzahlung verlassen, so geht es mit den Finanzen abwärts. Das gilt für den Mann wie für die Frau. Wenn diese thöricht handelt, etwas schuldig zu bleiben, um dem Mann ein Lieblingsgericht vorzusetzen, das ihre Kostenverhältnisse übersteigt, so handelt der Mann noch unverantwortlicher, wenn er, wie sie im Kleinen, nun im Großen Schulden macht, nur um seiner Frau nicht zu sagen: wir müssen uns einschränken, wobei er natürlich auch bereit sein muß, auf die gewünschten Leckerbissen zu verzichten.

Der Mann also mit einem bestimmten Einkommen gebe seiner Frau ein bestimmtes Wirtschaftsgeld wöchentlich, dessen Höhe gemeinschaftlich nach dem, was man eben wöchentlich zu „verzehren“ hat, erst festgestellt und dann von der Frau berechnet werden mag: dann kann und muß sie sich einrichten, daß es ausreicht und der Mann muß dann mit dem zufrieden sein, was dafür auf den Tisch zu beschaffen ist. Dies betonen wir besonders für den Mittelstand, in welchem die Frau nur Erhalterin, nicht Miterwerberin ist. Wo sie aber dies letztere ist, dann kann sie ja dafür ihre Kleidung selbst beschaffen und der Mann hat nicht nöthig, was außerdem auch räthlich, ihr dazu ein bestimmtes Taschengeld auszugeben.

Aber nicht allein in den besser gestellten Familien, sondern auch bei den ärmeren Lohnarbeitern bespreche der Mann mit seiner Frau, wie viel die wöchentliche Nahrung kosten dürfe und gebe ihr dann dazu den betreffenden Theil seiner Einnahme; auch hier muß es der erste Grundsatz sein: keine Schulden zu machen und nicht auf einen erträumten Glücksfall zu bauen, durch den sie bezahlt werden könnten.

Nun kann und wird man sagen: Verschwendung und Schulden entstehen vielmehr durch die Wirtschaftsausgaben bei den Männern, durch die Puffucht bei den Frauen, als durch die Beschaffung der Lebensmittel — aber auch hier wird eher eine Grenze gesetzt, wenn Mann und Frau aufhören, einander und sich selbst zu verheimlichen, was ihm die Restauration, was ihr die Toilette kostet! Also Alles häßlich aufschreiben, klar legen, „baar“ bezahlen — nur so kann das Familienleben gesund, die Hauswirtschaft geordnet werden.

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von E. Sothe (Fortsetzung.)

Er kam noch an demselben Tage zu mir, sehr erfreut über meine Einwilligung. Er drängte mir in der schonendsten Weise nicht allein den Gehalt für das laufende Vierteljahr auf, sondern fügte dem auch eine Summe behufs der ersten Einrichtung bei. Denn mit Erfolg agiren zu können, mußte ich mir auch eine zweite Wohnung beschaffen, in welcher ich einen andern beliebigen Namen führte. Um mich

vor jeder Verlegenheit zu bewahren — ich konnte ja nicht in zwei Wohnungen zugleich die Nächte zubringen — hatte er schon für eine solche gesorgt, und zwar bei der Wittwe eines seiner Beamten, die ihm als eine achtbare und zuverlässige Frau bekannt und von ihm in das Geheimniß gezogen war. Diese Wohnung bot noch die besondern Vortheile dar, daß sie in der Nähe seines Büreaus gelegen war, und zwei auf zwei verschiedene Straßen führende Ausgänge hatte.

Mein Mädchen war eine zuverlässige Person; sie hatte seit meiner Verheirathung bei mir gedient. Ihr sagte ich, daß ich eine Stelle als Vorleserin bei einer alten vornehmen Dame erhalten habe, die häufig kränzlich sei. Ich würde fortan wenig zu Hause sein, es könne auch vorkommen, daß ich erst spät in der Nacht oder auch wohl gar nicht nach Hause komme; denn die Dame sei gewissen Krankheitsfällen ausge-setzt, und ich hätte die Verpflichtung, alsdann bei ihr auszuharren. Sie — das Mädchen — möge sich dann nicht ängstigen.

Der Guten stürzten bei dieser Ankündigung die Thränen aus den Augen. — „Ach, Madame,“ sagte sie; „daß Sie sich in fremde Dienstbarkeit begeben müssen!“

„Was willst Du, gute Betty!“ unterbrach ich; „ich muß froh sein, daß ich eine gutbezahlte Stellung gefunden.“

„Ach, Madame, wenn Mrs. P. noch lebte —?“

Ich eilte hinweg, denn auch mir stürzten jetzt die Thränen aus den Augen.

Schweren Herzens trat ich den Weg zu meinem „Amte“ an. Mrs. G., meine Pseudo-Wirtbin, empfing mich ebenso achtungsvoll wie freundlich. Ich hatte mich bereits eingerichtet, als Oberst Warren erschien.

„Ich erlaube mir, Mrs. P., Ihnen schon heute einen Auftrag zu erteilen,“ sagte er nach einem kurzen, den Umständen angemessenen Gespräche; „es ist eine Aufgabe von sehr delikater Natur, an deren Lösung, die schon seit länger denn einem Jahr versucht wird, meine gewiegtesten Beamten und Beamtinnen nachgerade verzweifeln. Vielleicht ist Ihnen die Lösung vorbehalten. . . . Kennen Sie die Gräfin von B. in der B-Strasse?“

Ich verneinte.

„Um so besser. . . Diese Dame ist in Ihrem Alter oder vielleicht ein Jahr jünger, ziemlich hübsch und Wittve. Von unbekanntem, jedenfalls niedrigen Herkommen — sie scheint keine näheren Verwandten zu haben, und ihre Bildung ist nicht weniger als mittelmäßig — als Stubenmädchen kam sie sehr jung in den Dienst des vor zwei Jahren in hohem Alter verstorbenen Grafen B. Ein halbes Jahr vor seinem Tode vermählte er sich mit Jenny, die durch Gräfin V. wurde. Der Graf bis dahin Hagelstolz, wie ich, hatte sehr locher gelebt. Wir wissen, daß er nach seinem Tode weiter nichts hinterließ, als sein Haus in der B-Strasse, ein kleines Landgut in Schottland und eine auf ein größeres Landgut in Essex eingetragene feste Rente von jährlich dreihundert Pfund. Etwa sechs Monate nach seinem Tode lebte die junge Gräfin B., seine Wittve, in tiefster Zurückgezogenheit; dann aber begann sie, einen Aufwand zu machen, und macht ihn noch heute, der ihre Mittel bedeutend übersteigt. Sie bleibt Niemanden einen Schilling schuldig. Die hohen Rechnungen der Juweliere, der Puzhändler, der Pferdehändler u. die Loge in der italienischen Oper und in allen Theatern werden pünktlich bezahlt. Sie glänzt in den kostbarsten Stoffen, mit einer Fülle der werthvollsten — weil echten — Diamanten, Rubinen u. Betten im Betrage bis zu zwanzigtausend Pfund — wir haben davon Beweise — verliert sie kaltblütig, sie zahlt, um sofort neue Betten einzugehen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Gräfin von B. die Mittel zu ihrem fast unerhörten Luxus nicht aus reiner Quelle bezieht, und es liegt uns sehr daran, diese jedenfalls trübe Quelle zu entdecken. Dieses, liebe Mrs. P., soll Ihre erste Aufgabe sein. Lassen Sie sich Zeit zu deren Lösung; ich bewillige Ihnen gern Monate dazu. Ich könnte Ihnen einige nähere Fingerzeige geben; aber ich enthalte mich deren, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß solche Fingerzeige viel öfter schaden als nützen. Der oder die Betreffende richtet sich ganz unwillkürlich danach und bleibt darin dann wie in einem Banne gefangen, welchem alle Geisteskräfte verfallen sind. Ich gebe Ihnen nur den Rath, daß Sie vorsichtig zu Werke gehen und nichts übereilen. . . Ihre Medaille haben Sie. Bedürfen Sie meines speziellen Rathes oder Beistandes, so lassen Sie es mich durch Mrs. G. wissen.“

Ich erkannte, daß Oberst Warren Recht hatte, und die mir erteilte Aufgabe keine leichte sei. Aber eben diese Erkenntniß stachelte meinen Ehrgeiz auf. Ich überlegte hin und her. Bald aber hatte ich meinen Plan entworfen.

Am folgenden Tage begab ich mich nach der B-Strasse und nahm das Haus der Gräfin in Augenschein. Dieses, wie es sich von der Straße aus vorstellte, war ein unansehnliches, ziemlich altes Gebäude von zwei Stockwerken, mit Manarben und augenscheinlich tiefen Kellern. Die meisten Fenster waren

durch Jalousien verdeckt. Ich ließ mir drei Tage Zeit, um in der Nachbarschaft, indem ich in verschiedenen Kramläden einige Kleinigkeiten kaufte, Erkundigungen einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich das Glück, die Gräfin zu sehen, als sie eben ausfuhr. Sie war in der That hübsch, aber ein wenig zu klein und allzu schlank, um schön zu sein; ihre Haltung war echt aristokratisch und ließ keineswegs eine niedrige Herkunft vermuthen.

Das Resultat meiner Erkundigungen war folgendes:

Die Gräfin hatte außer dem Portier, dem Kutscher und einem kleinen, etwa vierzehn Jahre alten Reitknecht keinen männlichen Diensthof. Ihre Haushälterin, eine Irländerin, dominierte im Hause. Es waren Köchinnen, Stubenmädchen u. im Ueberflus vorhanden, die aber oft wechselten; denn wer Miß Southon, der Haushälterin nicht gefiel, für den gab es keine bleibende Stätte im Hause der Gräfin v. B.

Das Alles konnte mir wenig nützen, und mehr war nicht zu erfahren. Schon wollte ich den von mir entworfenen Plan aufgeben, und es mit einem neuen versuchen, als ich — ein Glückszufall — erfuhr, daß das Kammermädchen der Gräfin plötzlich erkrankt und unfähig sei, ihren Dienst zu verrichten.

Ich setzte mich in den ersten Fiaker, den ich fand, fuhr nach meiner Pseudo-Wohnung, kleidete mich schnell und angemessen um und fuhr mittels eines anderen Fiaciers nach der B-Strasse und vor das Haus der Gräfin von B. —

Auf mein Klingeln öffnete der Portier — ein unbedeutender Mensch, wie ich auf den ersten Blick erkannte, den ich bat, mich zu Miß Southon zu führen. Ich traf die wohlbeleibte Dame beim Frühstück, stellte mich ihr unter dem angenommenen Namen vor, den ich in meiner Pseudo-Wohnung führte, und bat sie um ihre Fürsprache bei Mlady, zur Erlangung der Stelle eines Kammermädchens.

Miß Southon hatte nicht die Gnade, mir einen Stuhl anzubieten. — „Das ist merkwürdig,“ sagte sie. — „Kaum ist Hanny, die ich haße wie den Tod, aus dem Hause, da kommt schon eine Neue. Haben Sie denn gute Papiere?“

Ich hatte mich in dieser Beziehung vorgeesehen, und Oberst Warren hatte mir Beistand geleistet. Ich legte meine Papiere auf den Tisch und oben darauf eine Fünfpfund-Banknote.

Miß Southon nahm die Papiere und ließ sie gleich die Banknote in eine Tasche ihres Kleides verschwinden. — „Sie sind gut empfohlen, sehr gut empfohlen, Miß — Miß — wie heißen Sie doch —?“

„Fanny Taylor — wie ich die Ehre hatte Ihnen zu sagen.“

„Ja, ganz richtig, Miß Taylor! . . . Ja, Sie sind gut empfohlen; aber der Teufel trau' solchen Empfehlungen. Mlady giebt nichts darauf, Miß Taylor. Sie müssen sich einer Probe unterwerfen.“

„Dazu bin ich gern bereit, Miß Southon.“

„Sie müssen einen Monat umsonst dienen, Miß Taylor, das ist strenges Gesetz in diesem Hause.“

„Nur einen Monat, Miß Southon? O, ich will gern ein halbes Jahr umsonst dienen — das heißt: unter der Bedingung, daß Sie, wenn Sie mir die Stelle verschaffen, mein Gehalt beziehen — nur um die Ehre zu haben, der Gräfin v. B. zu dienen.“

„Hm! Das ist hübsch. Ja, es ist wirklich eine Ehre, Mlady zu dienen. Bitte Miß Taylor; setzen Sie sich und nehmen Sie Theil an meinem geringen Frühstück!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Spurelos verschwunden. Aus Wien berichtet das „N. Wiener Tagebl.“ unterm 29. December folgenden mysteriösen Vorfall: Donnerstag, den 20. d., verließ der vierzehnjährige Gymnasialschüler Peter Hartmann, wie täglich seit Jahren, das Haus seiner Eltern, des Hausbesizers Peter Hartmann in Böslau, um mit dem Frühzuge nach Baden in die Schule zu fahren. Der Knabe erschien an diesem Tage nicht in der Schule und kam auch nicht wieder zu seinen Eltern zurück. Die Eltern machten anderen Tags die Anzeige bei der Polizei; sie hielten in der Umgegend Nachforschung, bis heute fand man aber nicht die geringste Spur von dem verschwundenen Knaben. Es ist nicht denkbar, daß der Knabe sich freiwillig entfernt hat, weil er in diesem Falle doch seine Ersparnisse, die aus etlichen 20 Gulden bestanden und welche er in eigener Verwahrung hatte, mitgenommen hätte; ebenso sind ein Duzend andere Gegenstände, die er leicht hätte mitnehmen können und von Werth sind, zurückgelassen. Der Fall wird mysteriös dadurch, daß der Knabe Tags vor seinem Verschwinden seiner Mutter erzählte, daß ihn seit einigen Tagen in Baden eine ältere, schön gekleidete verschleierte Frau verfolgte, welche ihn am Mittwoch (das ist den Tag vor seinem Verschwinden) auch ansprach und fragte, von wo er sei und wie er heiße; er sagte nur seinen Namen, gab sonst keine Auskunft, sagte aber auch seiner Mutter, daß er sich vor dieser Frau fürchte, und falls sie ihn morgen nochmals ansprechen sollte oder verfolge, werde er sie zur Rede stellen, was sie von ihm eigentlich wolle. Anspielend hierauf meinte er, er werde froh sein, wenn der morg-

ige Tag (Donnerstag) vorbei sei. Am anderen Tage verschwand er.

— Das Alte vergeht, Neues kommt auf. Sonst hielt man in der Stadt die Hochzeiten, die schönsten und wichtigsten aller Familienfeste, im Hause der Braut, so beschränkt auch die Räume waren. Zur Trauung ging man in die Kirche. Jetzt ist das bei den Wohlhabenden nicht mehr der Fall. Man fährt zur Trauung und hält das Hochzeitsmahl im Gasthause, dann besteigt man das Dampfroß zur Hochzeitsreise, — während man ebendem sein Nestchen sofort einrichtete und hier die Flitterwochen hielt. Es ist nicht zu leugnen, daß durch diese Sitte, die mehr und mehr überhand nimmt, das innige Familienleben leidet.

— Der alte Peterskirchhof in Frankfurt ist Abends nicht gerade ein anheimelnder Ort, namentlich nicht für furchtsame Gemüther, umsoweniger, als einige Verkehrswege hindurch führen, auf denen sich in der Dunkelheit zuweilen Persönlichkeiten herumtreiben, die nicht ganz zweifelsohne sind. Der Kirchhof wird denn auch aus mancherlei Gründen von der Polizei stark abpatrouillirt. Ernst und schweigend, wie es den Männern des Gesetzes geziemt, wandelten auch vor einiger Zeit Abends zwei in ihre Mäntel gehüllte Nachwächter durch die einsamen Gänge, auf die der bleiche Mond sein gespenstisches Licht warf; eine Stille herrschte, wie man sie in unserer lärmenden Zeit leider nur auf dem Kirchhose findet, die sogenannte Grabesstille, nur ab und zu unterbrochen durch das Krächzen eines Raben, der vielleicht sein nahes Ende durch einen heimtückischen Telephondraht ahnte. Da saßen die braven Wächter, die, wie gewöhnlich, an gar nichts dachten, erschrocken zusammen, denn ein Mark und Bein erschütternder Schrei gelte durch die Nacht. Starr wie die Bildsäulen standen die beiden Diener der heiligen Hermandad, unschlüssig was zu thun sei. Möglicherweise war es ja eine Täuschung, denn der Laut klang ganz unnatürlich, ganz übermenschlich, fast unterirdisch. Sollte Einer im Grabe — ? — Da, kaum, daß der erste Verfluchungen, noch ein Schrei, dem gräßliche Hilferufe folgten. Blötzlich lassen sich eilige Schritte vernehmen, ein Mensch kommt gesprungen und läuft den Männern geradezu in die Arme, die mit heroischem Muthe den Flüchtling packen und jeder einen Arm des Verbrechers festhaltend, sofort über das Wie, Wo, Wann und Wer? Auskunft fordern. „Gefrischen hat das verrückte Frauenzimmer, als sie mich gesehen hat, warum, weiß ich nicht, und da bin ich erschrocken und hab' mich davongemacht“, lautete die stammelnde Antwort. „Erstehen hat mich der Kerl wollen, ich hab' ja das lange Messer deutlich blitzen sehen!“ rief nun eine Stimme, — es war die des „verrückten Frauenzimmers“, das inzwischen hinzugekommen war und zitternd und bebend erzählte, wie der Mensch, ein Messer schwingend, auf sie losgekommen und sie beinahe den kalten Mordstahl schon am Hals gefühlt habe. Da fing der des Mordanfalls Beschuldigte laut zu lachen an. „Wie können Sie sich unterstehen, auch noch so frech zu lachen!“ herrschte einer der Wächter „Ae Wunner!“ sagte der Gefangene und klärte nun die Sache auf. Der junge Mann war nämlich gerade aus den Privatunterricht gekommen, trug unter dem einen Arm seine Bücher, in der Hand sein eisernes, neues — Lineal, mit dem er, irgend einem angenehmen Gedanken nachhängend, vergnügt in der Luft herumgeschwungelt hatte. Daß das bei Mondenschein gefährlich ist, weil es Reflexe giebt, erfuhr der junge Mann erst, als der laute Schrei eines ihm entgegenkommenden Dienstmädchens ertönte und Worte wie: „Mörder!“ „Zu Hilfe!“ „er ersticht mich!“ sein Ohr trafen. — Das hat der Mond und der Kirchhof gethan.

Des Landmanns Hauschach.

- 1) Leg' deinen Fleiß zwischen Sonnenschein und Regen, So du willst ernten reichen Gottes Segen.
- 2) Führe den Pflug mit Verstand, Rühre emsig deine Hand — und fruchtbar wird dein Land!
- 3) Was dir zu nichts mehr nütze ist, Das sammle emsig und mache Mist. Laß nichts verlor'n geh'n, vom Stall, vom Hof und Haus, Die Erde, du wirst sehn, macht lauter Brod daraus.
- 4) Willst du viel Korn schneiden — merke auf den Rath: Auf fetten Polster bette schwere Saat!
- 5) So du dem Ader die Pflüge thust weiden, Ragt du zur Erntezeit Disteln schneiden; Läßt du dein Wiesmahd im Wasser erfausen, Ragt zu Lichtmeh' du Rüßfutter kaufen.
- 6) Dein Vieh betreu' wie dein eigen Kind, Ein verkümmert Kalb wird stets nur halbes Kind.
- 7) Aus nichts wird nichts, das merke wohl, Dem Misthaufen erst wird die Scheuer voll; Aus dem Futter wächst die Butter, aus dem Alee Speck und Ei, Doch Striegel und Streu gehört auch zum Heu.
- 8) Wer rastlos schafft, erschöpft die Kraft! D'rum gönne zur Zeit die nöthige Ruh' Dem Ader, dem Knecht, dem Ochse, wie der Kuh.
- 9) Laß Jedem das Seine und schau' auf das Deine, Willst Grobes bergen, achte das Kleine; Schätze die Kreuzer, sie werden zu Gulden, Wer des nicht Acht hat, der fällt in Schulden!
- 10) Halt' Zucht und Ordnung in deinem Haus, Duld' keinen Schaden nicht, so wird kein großer D'raus! Hatte zusammen, was du erworben, Roch nie, mer!, ist ein Sparer verborben!



Bernhardiner
feinster
Alpenkräuter-Magenbitter

Wallrad Ottmar Bernhard,

igl. baier. Hofdestillateur in Lindau i. Bo-
densee, Zürich und Bregenz

ist, nach Aussage berühmter Aerzte und Universitätsprofessoren, das beste Stomachicum, das sich zur Förderung und Erhaltung des Appetites, normaler Verdauung, regelmäßigen Stuhlganges und gesunder Blutbildung vorzüglich bewährt. — Er regelt die Funktionen des Magens unglaublich rasch, schafft Wohlbehagen, gesundes blühendes Aussehen und wirkt der täglichen Genuß stärkend und belebend auf den ganzen Organismus.

Echt zu haben in Flaschen zu M. 2,10 und M. 4 in Eibenstock bei Herrn C. W. Friedrich, Handlung; Johannegeorgenstadt: Emil Egerland, Droguist; Schwarzenberg: R. Kahlenberger, Handlung; Auer. Chr. Voigt, Handlung; Schneeberg: E. A. Lange, Droguist; Kirchberg: Richard Zimmermann; Lengenfeld i. B.: Franz Friedrich, Conditor; Schönheide: Richard Lent, Handlung; Elsfeld: F. A. Morgner, Handlung; Auerbach: Franz Otto, Droguist; Falkenstein: J. Oberreit, Apotheker.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt**, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwida u., Aueßere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapothek.

Ein Laden

oder eine Parterre-Wohnung, welche sich zu einem Geschäfts-Local eignet, wird sofort oder später, möglichst am Markt, gesucht.

Offerten bittet man gefälligst bis 5. Januar 1884 in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Bain-Expeller!

Dieses gegen Gicht und Rheumatismus u. s. w. vorzüglich wirkende Hausmittel halte ich in meiner Apotheke nur echt mit dem Fabrikzeichen „Anker“ vorrätig und führe jeden Auftrag von Auswärts schnellstens zu Originalpreisen aus.

Dr. H. Kleemann,
Marien-Apotheke in Nürnberg.

Offerte.

Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,

gelblich, in Original-Paketten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.

Harzseife I. Qual.,
Paketete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

Elainseife,

festeste Schmierseife, in Stücken, in Original-Paketten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pfg. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pfg.

aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.

Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebenbürtig Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen dunkler oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten. Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pfg., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 33 Pfg. per Pfund.

Eibenstock H. Klemm.
do. C. W. Friedrich.
Joh.-Georgenst. Herm. Braendel.
Schönheide Apoth. Arno Schulze.

Ein Garçon-Logis

mit Wohn- und Schlafstube ist sofort zu vermieten bei

G. A. Bischoffberger.

Frachtbriefe empfiehlt
E. Hannebohn.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Januar 1884.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	72	5	10	15.	36	5	9	25.	72	5	10
	36	10	1	16.	72	5	10		36	10	1
	18	1	5	17.	72	5	11		18	1	5
2.	72	5	10	18.	72	5	10	26.	72	5	10
	36	10	1		36	10	12		36	10	1
	18	1	5	19.	72	5	10		18	1	5
3.	72	6	10	20.	72	5	10	27.	72	5	10
	36	10	1		36	10	2		36	10	1
	18	1	5	21.	72	5	10	28.	72	6	10
4.	36	8	1		36	10	1		36	10	1
	18	1	5		18	1	3		18	1	5
5.	36	9	1		18	1	5	29.	72	6	10
	18	1	5		36	10	1		36	10	1
6.	36	10	1		18	1	4		18	1	5
	18	1	5	23.	72	5	10	30.	72	6	10
7.	18	12	5		36	10	1		36	10	1
8.	18	1	5		18	1	5		18	1	5
9.	18	2	5		18	1	5	31.	72	6	10
10.—12.	keine Beleucht.			24.	72	5	10		36	10	1
13.	36	5	7		36	10	1		36	10	1
14.	36	5	8		18	1	5		18	1	5

Abonnements-Einladung
auf die
illustrirte deutsch-amerikan.
Wochenschrift
„Der Auswanderer“
in Dresden.
Abonnementspreis: 1 Mk. pro Quart.
Alle Postämter nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Abonnenten erhalten alle Auskunft über Amerika gratis u. franco. „Der Auswanderer“ erscheint jeden Sonnabend. Wer gegen Posteingahlung von 2 Mk. 50 Pfg. direct bei der Expedition dieses Blattes auf ein halbes Jahr abonniert, empfängt eine Anzahl werthvoller Schriften und Karten über Amerika gratis u. franco pr. Paket ins Haus.
Inserate finden in „Auswanderer“ (die viergespaltene Beizseite 25 Pfg.) die weiteste Verbreitung diesseits wie jenseits des Oceans.
Die Exped. d. „Auswanderer“ in Dresden-A., Circusstr. 8, part.

Ein tüchtiger
Hausmann
wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Einige geübte fleißige Sticker
werden gesucht. Im Tüllausbessern erfahrene Stickerinnen können dauernde Arbeit finden. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Fast verschenkt.

Das von der Massverwaltung der salzten großen Vereinigten Britanniasilber-Fabrik übernommene Niesenlager, wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und baldigster Räumung der Localitäten

um 75 Procent unter dem Erzeugungspreise verkauft, daher also:

Fast verschenkt.

Für nur 15 Mk. (sage fünfzehn Reichsmark), also kaum die Hälfte des Wertes vom bloßen Arbeitslohne, erhält Jedermann nachstehendes äußerst prakt. u. effectvolles Britannia-Silber-Speisefervice, welches früher sogar im en gros Preise

60 Mark kostete,

aus dem feinsten, gediegensten Britannia-Silber, welches das einzige Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem ächten Silber selbst nach Jahren nicht zu unterscheiden ist und wird für das Weißbleiben der Bestecke garantirt.

- 6 Stück Britanniasilber Tafelmesser mit echt engl. Stahlklingen
- 6 „ Britanniasilber Gabeln, feinste Qualität
- 6 „ Britanniasilber Speisefödel, schwerster Qualität
- 6 „ Britanniasilber Gabeln, massive Qualität
- 6 „ Britanniasilber Theelöffel, feinste Qualität
- 1 „ Britanniasilber Suppenschöpfer, superfein, schwer
- 1 „ Britanniasilber Milchschöpfer, groß, massiv
- 6 „ große, massive Britanniasilber Dessertlöffel, auch als Kinderlöffel zu benützen

2 Stück Britanniasilber Tafelleuchter, prachtvoll, auf's solideste gearbeitet welche eine Zierde für die feinste Tafel bilden und kostet Alles zusammen nur fünfzehn Mark.

Geehrte Aufträge werden gegen Nachnahme (Postvorschuß) oder vorherige Geldeinföndung, so lange der Vorrath reicht, effectuirt durch das

Bereinigte Britanniasilber-Fabrik-Depöt.

J. SILBERBERG,
Wien, Stadt, Fleischmarkt 16.

NB. Tausende Anerkennungs-schreiben höchster Herrschaften über die vorzügliche Qualität unserer Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider wegen Raumbeschränkung hier nicht veröffentlichen können, und liegen selbe zur gefälligen Einsicht in unserem Depöt auf.

Es wird erucht, um Täuschungen zu verhüten, die Adresse genau anzugeben.

Turn-Verein.

Donnerstag: Männerriege. Montag: Beginn der regelmäßigen Turnstunden.
Der Turnwart.

Hotel Rathhaus.

Freitag, den 4. Januar: Schlachtfest.
Früh 10 Uhr Wellfleisch, Abends Bratwurst und frische Wurst mit Magdeburger Sauerkraut, à Portion 40 Pfg.
Es ladet ergebenst ein
A. Balthasar.



Haarwuchs-pomade,
vorzüglich zum Kopf- und Bart-haarwuchs, 1/2 D. 3 Mk., 1/2 D. 1,50.
Chines. Haarfärbemittel,
zum Färben der Haare, 1/2 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25.
Silicone, gegen alle Hautunreinigkeiten, 1/2 Fl. 3 Mk., 1/2 Fl. 1,50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2,50. Dank-schreiben sind im Depöt einzusehen.

Rothe & Co.,
Berlin.
Depöt b. Guido Fischer, Eibenst.

Einen fleißigen Sticker
sucht zum sofortigen Antritt
Emil Tittel.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Personenpost-Verkehr:
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 5¹⁰ Früh, in Schnee. 7¹⁰ Früh.
Schnee. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁰ Vorm.
Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁰ Ab.
Zwischen Eibenstock-Neubred.
Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Neubred 2¹⁰ Nachm.
Neubred 2¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁰ Ab.
Zwischen Jägergrün-Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
Auerbach 7 Vorm., 4¹⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Geflügel-Verein.

Heute Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Hauptversammlung bei Gustav Hüttner. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

1000 Mark

zahlen wir dem, der beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser**, à Fl. 60 Pfg. u. 100 Pfg., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. S. Goldmann & Co., Dresden. — Zu haben bei **G. Emil Tittel, Eibenstock.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,50 Pfg.